

Neue Wege für die Industriekultur in Sachsen

Als Essen mit dem Industrieparkprojekt im Jahr 2006 zur »Europäischen Kulturhauptstadt 2010« ernannt wurde, hatte Dresden gerade eines seiner wichtigsten technischen Denkmale, das Kesselhaus auf dem Gelände des Kraftwerks Mitte, abgerissen. Der monumentale Bau wurde als Vermarktungshindernis für das Grundstück betrachtet und ohne größeren Protest der Fachwelt »rückgebaut«. Anders als in Nordrhein-Westfalen, wo man großflächig Industriekultur betreibt, wird das industrielle Erbe in Sachsen bisher nur unzureichend vermittelt. Obwohl der Freistaat durch die Industrialisierung entscheidend geprägt wurde, ist er überregional vor allem durch seine vorindustriellen Kunstschatze bekannt. Stillgelegte Betriebe werden zudem häufig nicht als Zeugen einer ruhmreichen Zeit des Aufbruchs, sondern als Orte des Untergangs und der Misswirtschaft wahrgenommen. Das Potenzial, das die professionelle Auseinandersetzung mit den etwa 20.000 technischen Denkmälern in Sachsen birgt, wird selten erkannt. Dies war Grund genug, der Thematik die Tagung »Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert« am 20./21. März 2009 im Hygienemuseum in Dresden zu widmen. Veranstalter

waren die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und das Sächsische Industriemuseum in Chemnitz. Bereits im Vorfeld wies die sächsische Kultusministerin Eva-Maria Stange auf die identitätsstiftende Bedeutung der regionalen Industriekultur hin und sprach sich für ein verstärktes finanzielles Engagement des Freistaates auf diesem Gebiet aus.

Der inhaltliche Bogen auf der Tagung war weit gespannt und reichte von der Erläuterung musealer Vermittlungsstrategien über Umnutzungsprojekte bis zu aktuellen Entwicklungen bei der Planung von Industrieansiedlungen. Deutlich wurde, dass wie in kaum einer anderen Disziplin der Denkmalpflege wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte aufeinander treffen. Grundlagenforschung betreibt dabei der deutschlandweit einzige Studiengang für Industriearchäologie in Freiberg, der seit 2001 besteht. Dessen Leiter, Professor Helmuth Albrecht, referierte zu den theoretischen Grundlagen der Industriekultur und erweiterte die Begrifflichkeit auf die Entwicklungen der Gegenwart. Er kritisierte die rein retrospektive Betrachtung der Problematik und hob in diesem Zusammenhang die Arbeit des Instituts für Industriekultur (INIK) in Forst (Lausitz) hervor, das Industrialisierung als heute noch andauernden Prozess definiert und damit neue Forschungsfelder eröffnet.

Kultur des Erinnerns

Dieser Gegenwartsbezug prägt auch die Arbeit des Sächsischen Industriemuseums. Der Geschäftsführer des Museums, Jörg Feldkamp, wies darauf hin, dass gerade in schrumpfenden Industrieregionen durch die museale Bewahrung und Vermittlung von Industriegeschichte auch Trauerarbeit geleistet wird. Die ehemaligen Beschäftigten der stillgelegten Volkseigenen Betriebe in Ostdeutschland können das Erinnern aktiv mitgestalten. Ein Ansatz, der sich auch in der Arbeit des schwedischen Energiekonzerns Vattenfall niederschlägt. Das Unternehmen hat 1991 große Industriebetriebe im Osten Deutschlands erworben und damit den Wandel in den Neuen Bundesländern aktiv mitgestaltet. Wie Frank Weber, der Geschäftsführer der Vattenfaller Immobilien-tochter biq, berichtete, konnte bei der Revitalisierung des Kraftwerks Hirschfelde bei Görlitz durch die Einbindung



▲ Die speziell für Kunstprojekte genutzte Baumwollspinnerei in Leipzig wurde unter anderem durch Maler der »Leipziger Schule« wie Neo Rauch bekannt. (Foto: Uwe Walter)

► Die Leipziger Baumwollspinnerei wurde für künstlerische und gewerbliche Nutzungen revitalisiert. (Abbildung: Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH)



ehemaliger Mitarbeiter und die enge Zusammenarbeit mit dem Architekturverband eine Stiftung gegründet werden, die sich Erhalt und Vermarktung des Kraftwerks zum Ziel gesetzt hat. Angesichts der Größe der Flächen, die der Konzern verwaltet, ist diese vorbildhafte Strategie jedoch nicht endlos anwendbar. Vattenfall setzt hier auf den engen Kontakt mit allen Akteuren inklusive der zukünftigen Nutzer. Als Vermarktungsinstrument dient das Internetportal »b.i.q. – Box«, das eine permanente Rückkopplung mit Interessenten ermöglicht.

Diese Strategie macht deutlich, dass die marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Industriedenkmalpflege zwar hart, aber nicht unlenkbar sind. Die Steuerung solcher übergreifender Prozesse verlangt jedoch nach mehr Flexibilität und Kreativität auf Seiten der Denkmalpfleger, deren Auffassung zum Umgang mit dem Bestand keineswegs kongruiert. Herrschte zu Beginn der Tagung noch Einigkeit bezüglich der wissenschaftlich-musealen Annäherung an die Thematik, so schieden sich am zweiten Tag die Geister am Thema der praktischen Umnutzung von Industriedenkmalen. »Was hat das mit Industriekultur zu tun?« fragte ein Teilnehmer während des Vortrags von Juliane Naumann, einer Mitarbeiterin der in Großbritannien tätigen urban splash company, die großflächige Industrieareale für Wohn- und Büronutzungen umgestaltet. Offensichtlich ist das eine entscheidende Frage, denn wenn die ausschließliche Bewahrung von Industriebauten ohne Erhalt der technischen Anlagen und unter Einbringung komplett neuer Nutzungen keine Industriekultur mehr vermittelt, stellt das den Denkmalwert infrage. Dennoch bietet schon der bloße Erhalt monumentaler Baustrukturen einen Vermittlungsansatz, der die Bedeutung der Industriekultur anhand der flächendeckenden Präsenz der Gebäude anschaulich begreifbar macht.

Nischen und Stadtplanung

Leider forciert die häufig innerstädtische Lage von Industriebrachen schnelles und manchmal überstürztes Handeln auf stadtpolitischer Ebene. Im schlimmsten Fall kommt es, wie beim Kesselhaus in Dresden, zum Abriss eines

Denkmals – eine Fehlentscheidung, denn das Gelände konnte bis heute nicht verkauft werden! Trotz solcher Negativbeispiele ist moderne Stadtplanung längst kein dogmatisch dirigierendes Werkzeug mehr, sondern ein interdisziplinäres Feld, das nachhaltige Ansätze verfolgt. Auch wenn dies noch keine lokalpolitische Normalität ist, so hat die Industriekultur im Rahmen der derzeitigen Neustrukturierungen auf diesem Gebiet alle Chancen, ein wichtiger Bestandteil bei Steuerungsprozessen zu sein. Dazu gehört auch die Öffnung für subkulturelle Nutzungen, die sich gern in industrielle Strukturen einnisten und Nischen besetzen, die auf einem geregelten Immobilienmarkt nicht ausfüllbar wären. Diese zunächst belächelten Alternativprojekte sind inzwischen ein wichtiger Motor der Branchenentwicklung geworden.

Für die Baumwollspinnerei in Leipzig wurden sie, wie Bertram Schulze, der Geschäftsführer der Verwaltungsgesellschaft des Areals auf der Tagung berichtete, zum entscheidenden Marktelement. Noch dazu bedeutet eine solche Umnutzung auch die Fortschreibung des industriellen Gedankens: wenn in alten Spinnereihallen neue Kunst geschaffen wird, so ist das ebenso ein Produktionsprozess wie die Herstellung von Baumwollgarn. Die Eingriffe in die Substanz, die bei solchen Projekten notwendig werden, sind vergleichsweise klein und oft reversibel. Aufgabe der sächsischen Industriekultur ist es, die Potenziale der ungenutzten Bauten herauszuarbeiten und in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Nur eine sinnvolle Symbiose aus Denkmalschutz und Vermarktung rettet industrielle Strukturen dauerhaft und materialisiert damit die Industriekultur, die Sachsen prägt und geprägt hat.

Claudia Muntschick, Dresden

Zusätzliche Informationen bieten die Internetseiten www.das-neue-dresden.de www.biq.de www.spinnerei.de

Auf Basis der Tagung »Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert« haben die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und das Sächsische Industriemuseum am 4. September ein Grundsatzpapier zu den Aufgaben der Industriedenkmalpflege vorgestellt. Es ist im Internet unter www.saechsisches-industriemuseum.de (Pressemitteilungen) verfügbar.

Kontakt

Claudia Muntschick
Freie Architektin, M.Sc.
Glacisstraße 22
01099 Dresden
E-Mail: claudia.muntschick@gmx.de

◀ Die Turbinenhalle ist das letzte nicht abgerissene Gebäude des Kraftwerkes Hirschfeld direkt am Ufer der Neiße und der polnischen Grenze, südlich von Görlitz. (Foto: biq Standortentwicklung und Immobilienservice GmbH)

▼ Viele große Exponate warten im Depot des Industriemuseums in Chemnitz auf das Licht der Öffentlichkeit. Die Zukunft der Industriekultur besteht nicht nur im Bewahren, sondern auch im Umgang mit Kulturgütern. (Foto: Industriemuseum Chemnitz)

